

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 49.

Siebenter Jahrgang.

5. December 1863.

Irene.

„Weg Schloß ist das, drüben am Waldestrand?“ —
Dem Grafen gehört es, dem alten.
„Hell schimmern die Fenster im Sonnenschein.“
Noch heller sind, dünkt mich, die Augenlein,
Die oft auf die Wiesen und Auen
Vom Schlosse herniedersehen.

Sagt, wollt Ihr nicht freit'um das gräßliche Kind?
Es wäre da Ruhm zu verdienen.
Wohl Hunderte warben um ihre Hand,
Die Söhne der Besten, der Reichsten im Land,
Doch Keiner konnt' es erreichen,
Ihr sprödes Herz zu erweichen.

Ihr dunkles Auge hat Zauber Gewalt,
Der kann sich ein Mann nicht entschlagen,
Und häßt' er noch niemals die Liebe geküßt,
Sobald er Irenen gesehen, so wüßst
Ein Wahnsinn in seinen Gedanken
Und macht ihn im Herzen erkranken. —

„Das klingt wie ein Märchen.“ — Und dennoch ist's kein's;
Ja, wollt Ihr ein wenig verweilen
Und wollt Ihr Euch setzen zur Seite mir
Und hören mein Wort, so will ich von ihr
Und ihren Liebesgeschichten
Der traurigsten eine berichten.

Vor etwa sechs Jahren war drüben im Schloß
Ein fröhliches, lustiges Leben,
Da kamen die Gäste von Nord und von Süd,
Daranter viel Freier, die wurden nicht müd'
Mit Tändeln und Girren und Nimmern,
Das Grafentind zu gewinnen.

Vergebens! Irene blieb spröde und kalt,
Sie rührte nicht Bitte, nicht Klage.
Verzweifelt die Einn, die Andern voll Hohn,
So zogen die schüdde Verschmähten davon.
Und wollt' als Bewerber Ihr gehen,
Es würd' Euch nicht besser geschehen.

Der Vater, wohl schalt er die Tochter, allein
Irene blieb kalt und verschlossen.
Ihr Herz ist so stolz, und es scheint nicht gemacht,
Zur Liebe, das hab' ich gar oft mir gedacht,
Wenn ich sie gesehen vor Zeiten
Auf einsamem Waldpfade schreiten.

Der Wald, die schattige Einsamkeit,
Die liebt sie über die Masken.
Im Lannendunkel, im Buchengrün,
Wo seltsame Blumen verborgen blüth'n,
Dort sah' ich, von ihr umgesehen,
Sie öfter vorübergehen.

Die Wange geröthet, die immer so bleich,
Das Auge in Flammen versprühend,
Tiefathmend, voll Eile, als suchte sie was,
So herrisch ihr Gang und ihr Wesen voll Haß,
Und dennoch — so wollt es mir scheinen —
Zum öftern im Trauern und Weinen.

Zur Liebe — ich sag' es und bleibe dabei,
Wird nimmer ihr Herz sich bequemen.
Nur einmal — da glaub' ich, sie wäre besiegt,
Und wär' in das Hängen und Bangen gewiegt,
Durch welches die Tage auf Erden
Zu seligen Träumen uns werden.

Ein Fremder, ein jugendlich herziges Blut,
Voll Geist und voll sprudelnder Laune,
Gewann ihre Gunst wie Keiner vorher;
Den Vater zu kirren auch ward ihm nicht schwer,
Bald machten Gerüchte die Kunde,
Es fehle nur wenig dem Bunde.

Und doch fehlte Eines — Irene vermied
Das bindende Wörtlein zu sprechen.
Sie lachte und meinte, sie habe noch Zeit,
Sie habe die Jugend der Freiheit gewiegt,
Es werde, erst wenn sie genossen
Das Leben in Fesseln geschlossen.

Sie scherzte und spielte mit ihrem Galan
Und ließ sich das Rosen gefallen.
Sie saß ihm zur Seite, kredenz' ihm den Thee,
Fuhr mit ihm des Nachts auf dem spiegelnden See:
Im Mondenschein über'm Gewässer,
Ging's auch mit dem Freien nicht besser.

Da gab einst der Alte ein glänzendes Fest.
Verlobung! so riefen die Leute.
Im Park auf der Wiese, im fröhlichen Kreis,
Da rang man im neckischen Spiel um den Preis,
Und trieb unter Scherzen und Lachen
Viel thörichte, kindische Sachen.

Der Hausherr, bei Seite gerufen, erscheint
Nun plötzlich mit ernstem Gesichte.
Und als er darob von den Gästen befragt,
Bekent er nach einigen Zögern, und sagt:
Im Wald hat der Försterjohn eben
Ein Ende gemacht seinem Leben.

Kaum ist seinen Lippen die Rede entflohn,
So fällt auch Irene zu Boden.
Vestürzt eilt der Vater zu seinem Kind,
Es eilen die Gäste zu Hilfe geschwind,
Doch Keinem will es gelingen
Sie wieder zum Leben zu bringen.

Drei Tage lang lag sie, drei Nächte lang,
Man hielt sie dem Tode verfallen.
Wohl endlich verlor sich des Starrkrampf's Macht;
Sie öffnet die Augen, doch als sie erwacht,
Nicht war es zum Leben, zum Lieben,
Ihr Geist war in Krankheit verblieben.

Verzweiflung im Herzen der Freier schied.
Dem Vater bleichten die Haare.
Freude, sie ward wohl allnächtig gesund,
Doch blieb ihr ein finst'rer Zug um den Mund,
Nur die Augen, voll zaub'rlichem Schimmer,
Sie leuchten und fesseln noch immer.

Sagt, wollt Ihr nun frei'n mit das Grafenkind?
Es wäre da Ruhm zu erwerben.
Sie Liebe lehren, die nimmer geliebt,
Sie lächeln machen, die immer betrübt;
Wer's kann, wär' ein Held, ein Bezwing'er.
Und der Preis? Es ist kein geringer.

Ihr schweigst? Ihr senket so traurig das Haupt?
Hat, was ich erzählt, Euch mißfallen? —
„Kein Freund! Ich danke für diesen Bericht;
Freuen's Herz aber verläumdet nicht!
Kein Dichter vermöchte zu sagen,
Das Liebesleid, das sie getragen!

Ludwig J. J. Leib.

Eine krainische Gelehrten-Familie.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

Es ist ein schöner Zufall zu nennen, daß Hans Gregor's Braut ebenfalls 19 Jahre zählte, da sie zum Altare schritt, gleich dessen Mutter, die gleich alt gewesen; Maria Victoria von Zanetti war nämlich am 14. December 1665 geboren.

Die erste Frucht der Verbindung war ein Knabe — der geist- und talentvolle Meri Sigmundt. Dessen Geburt notirt der Vater mit den Worten: „An. 1685 ist den 5. Aug. um halber 2 M., im Zeichen des Löwen, mein „liebster“ Sohn Meri Sigmundt auf diese Welt geboren worden, dessen Gevatter Herr Heinrich Mathes Schweiger, Landsch. Sekretär, Gevatterin Ihre Gnaden Frau Eleonora von Stroblhof, eine geb. Freyin von Bilichgrätz. Gott der Allmächtige wolle Ihme erfreuliches Wachstum verleihen, mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes also reichlich ausrüsten, daß er forderist seiner h. katholischen Kirche, dann dem liebwertigsten Vaterland zu Nutzen und Frommen, und der ganzen Freundschaft zu sondern Ehren viel Jahr erreichen möchte.“

Der eine Theil dieses Wunsches ging wohl in Erfüllung; der Knabe reifte zum Jüngling und machte als solcher durch seinen hervorragenden Geist hohes Aufsehen; doch leider nur kurze Zeit, der Tod raffte den Vielversprechenden sehr bald hinweg.

Gleichwie der Vater seine vorzüglichen ästhetischen und archäologischen Kenntnisse in Italien geholt, so wollte er, daß auch sein Sohn seine Fähigkeiten an den Resten des classischen Alterthums heranbilden solle; er sandte ihn demnach nach Rom und nach Perugia, in letztere Stadt hatte sich der Laibacher Bischof Sigismund Christof Graf von Herberstein, ein Freund des Dechanten Thalnitser, von den Mühen seines Amtes zurückgezogen, und unterhielt der Dheim mit dem geliebten Oberhirten einen intimen Briefwechsel, dessen ein Theil in dem Laibacher fürstbischöflichen Archive bewahrt wird und von hohem Interesse ist.

Merius promovirte in Perugia zum Doctor der Rechte und schrieb 1701 eine lateinische Abhandlung für die damalige juristische Gesellschaft in Laibach unter dem Titel: „Cithara in coelum translata, etc.“; andere Arbeiten kunsthistorischen und ästhetischen Inhalts aus seiner Feder und seinem Griffel — denn er war auch ein sehr guter Zeichner — bewahrt die Laibacher Seminarbibliothek, die überhaupt viel Thalnitseriana besitzt.

Der junge Mann, der unter den Zeitgenossen sich schon eines bedeutenden Namens als Philolog und durch seine Reisen erfreute, auch von mehreren gelehrten Academien, so der Accademia in Rom und der Operosen in Laibach, zum Mitgliede angenommen war, erlag am 6. October des Jahres 1708 dem Fieber in Neapel.

Die Grabchrift, die ihm sein tiefbetrübter Vater geschrieben, bewahrt uns desselben Sammlung der Laibacherischen Grabchriften (Cypressus Labacensis), und finden wir darin die schöne Stelle:

Lector qui rosas et Lilia spargis
Vide tria florida sine flore
Esse, fuisse, fore.

Außer diesem Sohne gebar Maria Victoria ihrem Gatten noch 6 Kinder, von denen Eleonora 1687, Josef Anton 1690, Maria Rosalia Angelica 1692 das Licht erblickten.

Da 1692, wie bekannt, Vater Thalnitser hinüberging, so bezog nun Hans Gregor das väterliche Haus; er notirt dieß Ereigniß mit den Worten: „An Gottes Segen ist alles gelegen; den 11. Dec. 1692 bin ich in das Haus am Platz, laut des väterlichen Testaments, eingezogen, Gott wolle dazu seinen Segen ertheilen.“ Als frühere Besitzer werden genannt: Die löbliche Landschaft in Kranten — Eihmar — Johann Ambros Graf Thurn 1630 — Heinrich Ludwig Graf Thurn — Georg Dienstmann 1662 — Vater Thalnitser 1665; als nachfolgende: Joh. Gregor 1692 — dessen Sohn Josef Anton Thalnitser 1719. Aus den angeführten Namen dürfte es mit Zuhilfenahme von Stadtacten vielleicht gelingen, das Thalnitser-Haus noch heute zu bezeichnen.

Da im selben Jahre auch sein Schwager, Herr von Gajonzel, starb und der Witwe, Hans Gregor's Schwester, Anna Rosalia Schulden hinterließ, so fand diese für gut, den vom Vater ererbten Maierhof an den Bruder zu verkaufen (5. Jänner 1693); die Bestigung lag „bei St. Johannes in der Vorstadt“ und der Kaufpreis betrug für Maierhof, 2 Gärten und einen großen, „Lula Erabatich“ genannten Acker 1400 fl. Landeswährung.

Nachdem Thalnitser sich nun eines solchen Possesses erfreute, wollte die Stadt, welcher der Vater so viel gewesen, auch des Sohnes hohen Geist für sich in Anspruch nehmen, sie wollte ihn ins Amt. „Den 8. November 1694 bin ich — schreibt er — zu einem Stadt Syndico der fürstl. Hauptstadt Laibach, ohne daß ich einige Wissenschaft davon gehabt, daß die Wahl von Neuem fürgehen sollte, indeme der Doctor Franz Carl von Schwizen (der aber ex post. resignirt) den 6. September bereits erwählt worden, und stante pede das jurament abgelegt. Competentes waren 7: Schwizen, Dr. Gottscheer, Dr. Casimiri, Dr. Kappus, Dr. Perko, Hr. Kopynnef und Hr. Wichtelig.

Drei Wochen zuvor war ihm der dritte Sohn, Anton Wolf Tobias geboren worden (20. Oct.), der jedoch schon 1696 wieder starb.

Das Jahr 1695 brachte seiner Gattin ein freudiges Ereigniß, das die ganze Verwandtschaft zugleich hocherfreute — es ward nämlich am 12. December Henricus Noris, Vater aus dem Augustiner-Orden, ein Verwandter der Familie Zanetti, vom hl. Vater zum Cardinal ernannt.

Das Jahr 1696 raubte — wie schon erwähnt — den drittgeborenen Sohn, das 1697. die Tochter Rosa Angelica am 17. Juli; im selben Jahre, 16. August, ward Ignatia Felicitas geboren, die jedoch nicht ein Jahr vollendete, denn sie starb 1698 am 1. Juni.

So war in der trefflichen Familie Freud mit Leid stets gepaart; das herbste Herzleid traf aber gar bald den ausgezeichneten Mann — am 27. Juni des Jahres 1699 starb die

Mutter des Hauses, Hans Gregor's innigstgeliebte Frau, im 34. Lebensjahre. Er notirte, von Schmerz überwältigt, das ihn so tief betrübende Ereigniß mit wenig Worten, und sind diese auch die letzten von seiner Hand in der Hauschronik; er schreibt: „Den 27. Juni 1699 ist mein herzallerliebste Maria Victoria Thalnitzerin Eine geb. von Zanetti nachmittags um 3 Uhr in Kindtsnöthen in Gott entschlafen, dero Leib ist sogleich eröffnet und ein Knabl wolgestalten, welches aber vor kurzem vorher von dem häufigen Blut erstickt worden gefunden, den 29. frue ist dieselbe in der Thumbkirchen solemniter bestattet worden.“ Die Grabchrift fertigte er ihr selbst, in welcher er sie eine unvergleichliche Gattin (conjugi incomparabili) nennt.

Der Schmerz um die theuere Genossin war ein bleibender, und Niemand hätte ihn vermocht, eine zweite Ehe einzugehen.

War er schon früher den Wissenschaften auf's Eifrigste ergeben gewesen, und da hauptsächlich der geschichtlichen Erforschung der lieben Heimat, so warf er sich jetzt, nachdem alle Freuden der Welt für ihn aufgehört hatten, ganz dem ersten Studium in die Arme.

Wir übergehen nun von J. G. Thalnitzer's Lebensverhältnissen auf seine Stellung als Gelehrter und Schriftsteller Krain's.

Ueber Thalnitzer ist schon einige Male obenhin abgesprochen worden; am meisten unberechtigt geschah es von Dr. Klun (in den österr. Blättern für Literatur 1857, Nr. 2), wo derselbe die Zeit von Balvasor bis Vinhart mit den Worten zu charakterisiren glaubt: „Blicken wir — schreibt er — nach den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, überall finden wir dieselbe Sterilität, dasselbe Excerpiren und Compiliren aus dem bereits vorhandenen, fast nirgends ein tieferes Eindringen und Durchforschen. In diese Kategorie gehört — Thalnitzer mit seiner Epitome!“

Solch Urtheil kann sich nur auf gänzliche Unkenntniß der Werke Thalnitzer's gründen — deren freilich nur eines, und zwar das unbedeutendste, die Epitome, die bloß ein Handbüchlein für Vaterlandsfreunde sein wollte, zum Drucke kam.

Wer Thalnitzer's noch im Manuscripte befindlichen Werke auch nur oberflächlich durchgesehen, ja wer selbst nur den Titel gelesen, muß nothwendig anders über den Mann urtheilen, als es Herrn Doctor Klun gefallen. Ich werde später die Namen derselben anführen und bei einzelnen, die ich näher kenne, länger verweilen. (Fortsetzung folgt.)

Das Feistritz Thal in Innerkrain.

Furchtbar ist die Macht der Bora auf dem Karste; sie vernichtet, was sich ihr entgegenstellt, setzt jede Humuserde fort und gibt dadurch der Landschaft das trostlose Aussehen, das so sehr an eine Wüste erinnert. Doch wie selbst in der Wüste hier und da Dasen den müden Pilger erfrischen, so gibt es auch hier einzelne Thäler, die wegen ihres milden Klima's selbst Südsrüchte gedeihen lassen. Wer hat nicht schon die Schönheit des Planina-Thales rühmen gehört? Wer hat nicht die Fruchtbarkeit des Wippacher-Thales, welches mit Recht der Garten Krain's genannt wird, bewundert? Diesen beiden Zierden des Landes kann das Feistritz-Thal würdig an die Seite gestellt werden; denn der Uebergang von der größten Dede zu der größten Fruchtbarkeit ist hier so plötzlich, so unerwartet, daß auch ein gegen Naturwundern ganz gleichgiltiger Wanderer davon überrascht wird.

Die Gegend um St. Peter, wo man, um nach Fiume zu gelangen, die Eisenbahn verlassen muß, trägt den Charakter des übrigen Karstes, nur ist sie etwas mehr bewohnt, denn im

Thale der Pivka liegen 22 Dörfer. Nach einstündiger Wanderung gelangt man nach Sagorje, wo eine Poststation sich befindet; eine halbe Stunde von da liegt Grafenbrunn mit über 100 Häusern; links blickt das Schloß Steinbach herüber, welches, obwohl ansehnlich, dennoch unter den herumstehenden Felsen nur durch das Dach seines runden Thurmes bemerkbar ist. — Nun beginnt eine äußerst beschwerliche Tour; die Straße führt nämlich zwischen hohen Gebirgen in bedeutender Höhe gegen Feistritz, bald auf der Ebene, bald unter der senkrechten Wand irgend eines Berges, dem heftigsten Winde ausgesetzt. Im Winter trifft man hier selten Jemand an, als Fuhrleute, die, von oder nach Fiume fahrend, schrecklich fluchen und die armen Thiere, die kaum vorwärts kommen können, martern; sehr oft wirft ein plötzlicher Windstoß den Wagen um oder reißt dem erschrockenen Fuhrmann den Hut vom Kopfe, der dann den Berg hinunter rollt oder vom Winde entführt wird. Besonders stark ist die Bora bei Schembije, wo die schwierigste Passage ist, indem die Straße eine Biegung macht. Ueberrascht bleibt man hier stehen, denn der schönste Anblick bietet sich den Augen dar und es entfaltet sich eine Scenerie, die wohl geeignet ist, die müden Füße zu der letzten Anstrengung zu veranlassen und den gesunkenen Muth zu heben.

Man erblickt unter seinen Füßen ein grünes, mit Wäldern und Feldern bewachsenes, vom Neta-Flusse durchschlängelt Thal, welches bei 2 Stunden lang und über eine halbe Stunde breit ist. Auf beiden Seiten wird es von Bergen begrenzt, von denen einige, wie die Steraschiza, St. Achacius, und Dvin eine bedeutende Höhe erreichen; doch alle diese überragt der etwas nördlicher sich majestätisch erhebende Schneeberg, dessen weißer Gipfel weithin zu sehen ist.

Die Straße führt nun bergab zwischen Weinbergen, die neben den unfruchtbaren, meistens mit Schlehndorn bewachsenen Flächen beweisen, daß auch hier die Gegend nicht von selbst die jetzige Fruchtbarkeit erlangt habe: im Gegentheil, sie ist erst durch die fleißige Menschenhand so schön und fruchtbar gemacht worden. Es ist noch nicht sehr lange her, daß auch in diesem Thale die Rebe nicht wuchs; ein Landmann machte den ersten Versuch damit und weil dieser gelang, so folgten die übrigen Einwohner seinem Beispiele und bald zeigten sich die Abdachungen der Berge im gelbgrünen Kleide. Auch Obstbäume sind erst in neuester Zeit angepflanzt worden, wie ihr junges, gesundes Aussehen verräth. Ferner sind ganze Strecken mit Maulbeerbäumen bepflanzt, deren frühes Aussehen und rascher Wuchs von dem milden Klima und von dem ihnen zugänglichen Boden zeugt. Wegen der tieferen Lage des Thales hat nämlich die Bora hier keine so große Gewalt, wie auf dem übrigen Karste.

Schon winkt aus einiger Entfernung der spitzige Thurm von Dorneg herüber, und den zahllosen Windungen der Straße folgend, gelangt man in das Dorf selbst, welches am Fuße des Steraschizaberges gelegen, mehr einem Städtchen, als einem Dorfe gleich sieht. Die wirklich prächtige Kirche steht auf einem Hügel und steinerne Stufen führen zu ihr hinauf. Die prachtvollen steinernen Altäre und die großen Stoden geben Zeugniß von dem Reichthume der Bewohner, welche so etwas an schaffen konnten; von dem Hügel überblickt man das ganze Thal, so weit es zur Pfarre gehört. Der Ort ist eine Pfarrei mit einem Pfarren und 3 Caplänen, und zählt etwa 90 Häuser, wovon einige sich durch Schönheit auszeichnen; sie liegen um den Hügel herum, jedoch meistens an der Westseite, so daß sie weithin sichtbar, den Anblick einer kleinen, reizenden Bergstadt darbieten. Die hier befindliche dreiklassige Schule wird von der Jugend fleißig besucht und von einem Schullehrer, der zugleich ein bekannter Musiker und Componist ist, geleitet.

Eine kleine Viertelstunde südöstlicher und etwas tiefer im Thale liegt Illyrisch-Feistritz am Fluße gleiches Namens,

bestehend aus etwa 90 schönen Häusern, von denen besonders das l. l. Bezirksgebäude und das Hôtel alla città di Trieste sehr in die Augen fallen. In dem schön angelegten und sehr wohl gepflegten Garten des letzten Hauses sprudelt das Flüsschen klar unter einem senkrechten Felsen hervor, auf dem sich die kaum noch bemerkliche Ruine eines alten Schlosses erhebt. Einst stand hier die stattliche Burg der Feistritzer Ritter; als jedoch diese, wie Balvasor erzählt, im Kampfe gefallen waren, wurde sie das Eigenthum der Herrschaft Adelsberg, welche sich aber so wenig um dieselbe kümmerte, daß sie allmählig gänzlich verfiel und zu dem jetzigen Zustande herabsank.

Das Flüsschen treibt etwa 25 Getreide- und 35 Sägemühlen, welche Letzteren die bekannten dünnen Breter sägen, mit denen ein starker Handel nach Triest getrieben wird, von wo sie dann nach Sicilien, Malta u. s. w. versendet werden; doch hat dieser Handel in neuester Zeit bedeutend gelitten. Der Gebrauch dieser Breter zum Verpacken von Pomeranzen, Limonien u. s. w. ist bekannt. — Wenn man bedenkt, daß an der Feistritz gegen 35, an der Reka gegen 15, also zusammen 50 Sägemühlen sich befinden, welche täglich durchschnittlich je 200, zusammen also gegen 10000 und jährlich 3,560.000 Breter liefern, die alle sehr gut verwerthet werden, so wird man sich einen Begriff von der Wohlhabenheit der Bewohner machen können. In der That ist auch dieses Dorf das reichste im Thale, die Einwohner sind meistens Handelsleute, doch beschäftigen sie sich auch mit Ackerbau und namentlich mit der Obstzucht, welche mit so großer Sorgfalt und solchem Eifer betrieben wird, daß die Gärten wirklich reizend und nett aussehen, weil sie mit lauter jungen, lebensfrischen Bäumen bepflanzt sind. Der Ort kann, seinen Gewohnheiten und Einrichtungen nach, mit einer kleinen Stadt verglichen werden; er hat seine Gewölbe, sein Hôtel, ja sogar sein Casino, das ziemlich viele Mitglieder zählt; auch das Leben einiger Familien kann man ein städtisches nennen; im Winter fehlt es nämlich nicht an sogenannten Kränzchen oder kleinen Ballen, wo es mitunter sehr lebhaft hergeht. — Auch Fuhrleute gibt es einige, doch hat deren Zahl bedeutend abgenommen, seit die Eisenbahn besteht. Durch diese ist auch der Ort der Hauptstadt bedeutend näher gerückt, denn früher war es etwas Auffallendes, wenn Jemand nach Laibach — welches man nur von Hörensagen kannte — ging, denn es sind volle 11 Meilen dahin. — Ferner zählt das Dorf manchen eifrigen Nimrod unter seinen Bewohnern, welcher volle Gelegenheit findet, seine Jagdlust auf der Heide, im Thale oder auf den Bergen zu befriedigen, denn Freund Lampe hält sich sehr gerne in niedrigem Gebüsch auf, und Meister Reinecke stellt gerne dem Federvilde nach, das hier viel gehalten wird. In der Nähe der Gewässer finden sich überdies auch noch wilde Enten, Gänse, in den Schluchten wilde Tauben u. dgl.

Unter den übrigen Dörfern des Thales mögen noch einige erwähnt werden. Das westliche ist Prem — eine Pfarre mit einem Pfarrer und einem Caplan, welches zu beiden Seiten und auf dem Rücken eines Hügels liegend, weithin sichtbar und wegen seiner gut gepflegten Obstgärten erwähnenswerth ist. Wenn der Landmann diese nicht hätte, so müßte er verhungern, denn sie bilden seine einzige Erwerbsquelle, da außer dem Mais sonst kaum noch eine Getreideart hier wächst. Wie oft mögen die armen Leute in dankbarer Erinnerung des eifrigen Pfarrers gedacht haben, der sie gewissermaßen zwang, Bäume zu pflanzen und zu pflegen. Neben dem Dorfe auf einem andern Theile des Berges erhebt sich das alte, von der Sonne geschwärzte Schloß gleiches Namens mit flachem Dache und weiten, festen Ringmauern.

Fast in der Mitte des Thales liegt Sarezlje, wo eine Station der neu projectirten Eisenbahn nach Trium sein soll. Wenn diese wirklich zu Stande kommt, so wird das Thal dadurch sehr viel gewinnen, indem es seine Producte weit schneller zu Markte bringen kann.

Westlich von Feistritz erhebt sich ein steiler, hoher Berg, St. Achaciusberg, so genannt von der Kirche, die oben stand und deren Ueberreste noch zu sehen sind. Von frommen Landleuten erbaut, wurde sie dreimal durch den Bliß gänzlich zerstört und eben so oft wieder hergestellt, bis man endlich einsah, daß es unmöglich sei, sie zu erhalten, und von weiteren Besuchen abließ. Unterhalb der Kirche, in dieser Höhe, wo alles nur Stein ist, entspringt eine nie versiegende Quelle, deren Wasser sich im Sande verliert. Der fromme Glaube des Volkes schreibt dieser Quelle eine wunderbare Kraft zu. Augenranke waschen sich damit die Augen, und es geht die Sage, daß Leute, die in Sünden wandeln, dieselbe nicht bemerken können. Lassen wir das dahin gestellt sein, so viel ist gewiß, daß das Wasser den auf den Bergen beschäftigten Mähern sehr gut zu Statten kommt, da sie sonst großen Durst leiden müßten. Das ist auch eine wunderbare Wohlthat.

Endlich ist noch der Berg Dvin, der letzte im Thale, deswegen erwähnenswerth, weil man von seiner Spitze aus die Umgebung von Trium, so wie das adriatische Meer sehen kann, und weil nicht weit von ihm die Reka ihren Ursprung hat. Diesen Fluß nennt schon Balvasor den merkwürdigsten von ganz Krain und Küstenland; still und ruhig wälzt er sich zwischen 10 Fuß hohen Ufern, an denen sich fruchtbare Felder hinstrecken, durch's Thal, treibt viele Mühlen, verliert sich in der Grotte bei St. Ranzian hart an der Grenze von Krain — welches er bisher von Istrien geschieden — um in der Nähe des adriatischen Meeres als Ticino, den Römern als Timacus bekannt, wieder zu Tage zu treten.

Etwa zwei Stunden westlich von Feistritz ragt auf einer Anhöhe die Ruine des alten Schlosses Jablanschel — das neue Schloß steht unten an der Straße — das wegen der Ueberfälle croatischer Räuber verlassen werden mußte. Ich erwähne dieses Ortes deshalb, weil mir eben eine spaßhafte Anekdote wieder einfällt, die von der Leichtgläubigkeit der dortigen Bewohner zeugt. Unterhalb der Schloßruine steht nämlich ein Marienkirchlein, von dem die Sage ging, daß darin Schätze verborgen wären. Ein Gauner benützte nun die Leichtgläubigkeit der Bauern, indem er ihnen einredete, mit ihrer Hilfe den Schatz heben zu wollen. Kurz, er brachte die Leute so weit, daß sie einiges Geld zusammenbrachten, das, wie er sagte, nöthig wäre, und ließ sie endlich, in der Kirche eingesperrt, mit gebundenen Händen die Mauer mit der Nase reiben, bis die geriebenen Stellen blutig würden. Unterdessen machte er sich mit dem Gelde aus dem Staube, die Leute aber wurden erst am folgenden Tage vom Meßner befreit.

Jak. Alčovec.

Literatur.

Von A. Heinrich's Monatsheften liegt uns das dritte vor; sein Inhalt ist sehr reichhaltig und gediegen, und entspricht ganz dem Zwecke, den wir schon bei Besprechung des ersten Heftes hervorhoben. Uns interessiert das Unternehmen Heinrich's, der einst als Gymnasialsupplent in unserer Stadt weilte und jetzt als Professor am Gymnasium in Troppau angestellt ist. Seine Monatshefte verdienen noch außerdem unsere Berücksichtigung, denn wir finden im Prosopete folgende, den Charakter der Monatshefte bezeichnende Stelle: „Wir haben die Absicht, die Nationen des Reichs einander dadurch zu nähern, daß wir auf eine gründliche Kenntniß derselben hinarbeiten, und bitten Alle, welche in dieser Richtung thätig sein können, unser patriotisches Bestreben zu unterstützen.“